

Fu Li Hofmann

# Alles Zeichen

## Ein Blick in den Materialschrank

Im Bildungsplan wird deutlich: „Literatur und Theater“ ist ein Basisfach der gymnasialen Oberstufe, das sich durch spezifische Unterrichtsinhalte, Ziele und Methoden von anderen Fächern unterscheidet. Dort heißt es zum Beispiel: „Das Ausleben von spielerischer Kreativität, das bewusste körperliche Handeln und das sinnliche Erleben in der sozialen Gruppe fördern die persönliche Entwicklung der jungen Erwachsenen ebenso in besonderem Maß wie die durch Selbstständigkeit und Austausch gekennzeichnete Arbeitsweise des Faches, zum Beispiel in Projekt- und Ensemblearbeit.“<sup>1</sup>

Natürlich braucht man hierfür auch spezifische Arbeitsmaterialien. In der Einführungsphase des Faches ist der Investitionsbedarf etwas höher, da man sich zunächst eine Grundausstattung zulegen muss, später werden die Kosten aber insgesamt eher überschaubar bleiben und den schulischen Etat nur wenig belasten. Es bietet sich an, „Literatur und Theater“ von Beginn an einen eigenen Fachetat zuzuweisen, was innerhalb der Gesamtlehrerkonferenz erfahrungsgemäß leicht vertretbar und mehrheitsfähig ist.

Was man nun mithilfe der bereitgestellten Ressourcen anschafft, lässt sich freilich kaum in Form einer „Zutatenliste“ verbindlich festlegen – zu unterschiedlich sind die jeweiligen Rahmenbedingungen und auch die gewählten Unterrichtsmethoden. Dennoch lassen sich Anhaltspunkte und Anregungen zusammenstellen, die sich in der Praxis bewährt haben. Ein kurzer Blick also in den Materialschrank.

## Bühne

Das Größte und Teuerste, was ein Theater üblicherweise zum Arbeiten braucht, kann im Literatur-und-Theater-Unterricht sehr einfach realisiert werden: die Bühne. Sofern man die Wahl hat, ist nämlich von der Arbeit auf einer fest installierten Bühne ebenso abzusehen wie von der Nutzung schwerer (und teurer) Bühnenelemente. Und zwar aus zwei Gründen.

Zum einen erschöpft sich der Unterricht nicht im Auftreten der Schauspielerinnen und Schauspieler, schließlich geht es auch um spielerische Annäherungen oder um Textbearbeitung, um Videoanalysen oder Besprechungen. Und all dem steht eine starre Bühnenkante oft ebenso im Weg wie die vermeintlich transportablen Podeste, die man aufgrund ihres Gewichts nicht mal eben von hier nach dort trägt.

Zum anderen würde eine unveränderbare Aufteilung des Theaterraums (in Technik-, Publikums- und Bühnenbereich) die gestalterische Freiheit der Schülerinnen und Schüler extrem einschränken. Der Bildungsplan sieht vor, dass sie in „Literatur und Theater“

---

<sup>1</sup> Bildungsplan, S. 4.

„Bühnenkonzepte vergleichen und erproben (zum Beispiel Guckkastenbühne, Arenabühne, Stationentheater, theaterfremde Orte)“<sup>2</sup>. Und es liegt auf der Hand, dass dies am leichtesten umsetzbar ist, wenn sie hierfür gestalterische Freiräume bekommen.

Die Reduktion auf einen flexibel nutzbaren „leeren Raum“ schafft also insgesamt mehr Freiheit. Aber Vorsicht! Methodisch nämlich darf diese Offenheit nicht zu Unklarheiten führen. Für erfolgreiche Lernprozesse ist die Unterscheidung zwischen Bühne und Nicht-Bühne von enormer Wichtigkeit! Wenn jemand auf der Bühne eine andere Person beschimpft, dann ist das etwas anderes als auf dem Schulhof. Wenn jemand auf der Bühne verzweifelt ist, Geheimnisse verrät oder unglücklich verliebt ist, dann ist dies stets als Teil eines vorher definierten Spiels zu betrachten. Man braucht also eine klare Abgrenzung der Bühne, sonst gerät die Spielwelt aus den Fugen und die Akteure begeben sich intuitiv in eine defensive Haltung.

Ganz pragmatisch kann man dieser Anforderung entsprechen, indem man die jeweils definierte Bühne durch einen Klebstreifen<sup>3</sup> am Boden markiert. Oder man nutzt ein ausrangiertes Kletterseil. Der Blick in den Materialschränk zeigt jedenfalls: Für die Bühne braucht man nicht viel Platz. Das passt alles in einen kleinen Karton.

## Bauten

Auch Bauten sind an den großen Theaterhäusern oft eine überaus sperrige Angelegenheit, und sie brauchen viel Platz. Dass dieser an den meisten Schulen nicht einfach so zur Verfügung steht, sollte kein Problem sein, denn eine pragmatische Reduktion auf das Wesentliche lässt sich fachlich gut vertreten. Zunächst sind theatrale Zeichen immer polyfunktional, ein Tisch ist also nicht einfach ein Tisch, er kann ebenso zum Rettungsboot werden, zum Campingzelt oder zum besten Freund. Und gleichzeitig entfaltet sich die künstlerische Kreativität des Ensembles genau darin, das Vorhandene neu und anders zu nutzen. Kurz gesagt: Not macht erfinderisch. Man braucht nicht viel und das Wenige sollte sich vielfältig einsetzen lassen.

Zum Beispiel ist es schon hilfreich, wenn man ein paar weiß lackierte Holzstühle zur Verfügung hat. Sie bieten weitaus mehr Projektionsfläche als herkömmliche Schulmöbel: So verwandeln sie den Bühnenraum je nach dem Verhalten der Akteure in eine Arztpraxis oder ein Hotelzimmer. Sie bieten sich an für Verfremdungen oder performative Experimente.

Bewährt haben sich auch schwarze Holzwürfel mit einer Seitenlänge von etwa 45 Zentimetern, die (sofern man sie einmal zusammengebaut und angestrichen hat) für die verschiedensten Bühnengestaltungen nutzbar sind: Sie dienen als Sitzgelegenheit, können zur Mauer gestapelt werden, verwandeln sich je nach Kombination in ein Auto, einen Turm, einen Laufsteg – zum Teil sogar während der Szene.

---

<sup>2</sup> Bildungsplan, S. 13.

<sup>3</sup> Einfaches Malerkrepp ist nicht teuer und lässt sich in der Regel ohne Probleme wieder entfernen.

## Requisiten und Kostüme

Im Gegensatz zur Musik oder zur Literatur begründet das Theater kein eigenes Zeichensystem, es bedient sich stattdessen der Zeichen, die andere kulturelle Systeme hervorgebracht haben. Diese theaterwissenschaftliche Erkenntnis zieht eine nicht unwesentliche Frage nach sich: Nach welchen Gesichtspunkten stellt man einen Fundus für „Literatur und Theater“ zusammen, wenn jedes Kleidungsstück zum Kostüm und jeder Alltagsgegenstand zum Requisit werden kann? Was kommt in den Materialschrank und was nicht?

Klar ist, dass man nicht aus der Perspektive der Regie an diese Frage herangehen kann, denn man kann unmöglich für jeden Inszenierungsstil, für jedes Thema oder jede Textvorlage geeignete Materialien bereithalten. Das, was im Materialschrank zu finden ist, dient also in erster Linie der Übung: Man arbeitet damit an exemplarischen Rollen oder Szenen, um die jeweilige Herangehensweise erlebbar zu machen. Und das bedeutet: Brauchbar ist das, was man im Unterricht unkompliziert und vielfältig einsetzen kann, was Spielräume eröffnet und kreatives Gestalten anregt. Doch welches Kostüm oder welches Requisit erfüllt diese Kriterien? An der Frage nach dem „richtigen“ Spielzeug entzündet sich in der allgemeinen Pädagogik eine schier unüberschaubare Debatte.

Alle Erfahrungen zeigen, dass Kostüme besonders hilfreich sind, wenn sie über die reine Dekorationsfunktion hinausgehen und das Spiel des Ensembles in irgendeiner Hinsicht anregen oder bereichern. Ein zu großer Ledermantel, ein ausgewaschener Blaumann oder ein grellroter Hut beispielsweise eröffnen Zugänge zu imaginären Welten. Ein Anzug, der die Bewegung einschränkt, oder Schuhe, die die Gangart verändern, setzen kreative Prozesse frei. Schon beim Stöbern im Fundus erkennt man, dass Schülerinnen und Schüler spontan zu eben diesen Kleidern greifen, um sich gegenseitig etwas vorzuspielen: Alle wollen kurz den Hut aufsetzen, ein dazu passendes Gesicht oder eine Körperhaltung einnehmen, Wirkung erzielen, man kichert herum und probiert aus – eigentlich ist man in dieser lockeren Alberei schon mittendrin im Theaterspiel.

Wenn das Kostüm als theaterästhetisches Zeichen einen besonderen Stellenwert bekommen soll (zum Beispiel auch im fachpraktischen Teil der Abiturprüfung), treten die Schauspielerinnen und Schauspieler barfuß auf und tragen schwarze Kleidung. Ein einziges zusätzliches Kostümteil reicht dann völlig, um eine Rolle zu charakterisieren oder eine Bühnenhandlung in Gang zu setzen.

Ähnliche Auswahlkriterien gelten für Requisiten. Im Materialschrank steht eine Box bereit, aus der man sich zu Übungszwecken bedienen kann: Ein altes Telefon mit Wählscheibe, eine künstliche Rose oder eine Lupe kommen immer wieder zum Einsatz, während andere Gegenstände offenbar weniger anregend wirken und in der Kiste liegenbleiben.

Für beides, Kostüme wie Requisiten, sollte man im Materialschrank eine Obergrenze festlegen. Wenn etwas Neues in der Requisitenkiste landet, dann fliegt etwas Altes raus. Und für die Kleiderstange gilt dasselbe. Auf diese Weise unterliegt der Fundus auch einem stetigen Wandel und man behält im Unterricht den Überblick.

Vorübergehend jedoch kann diese jederzeit verfügbare Materialausstattung durch Beiträge des Ensembles erweitert werden. Zum Beispiel kann das Ensemble gebeten

werden, in der nächsten Unterrichtsstunde ein Kleidungsstück mitzubringen, das man mit Sehnsucht in Verbindung bringt. Oder einen Gegenstand, der mit einem besonderen Erlebnis zu tun hat. Auf diese Weise kommen nicht nur immer neue Impulse ins Spiel, man arbeitet auch mit biografischem Material und gelangt damit möglicherweise leichter zu „Ausdrucksformen für die eigenen Erfahrungen und Sichtweisen“<sup>4</sup>.

## Technik

Für die Wirkung einer Szene ist der bewusste Einsatz technischer Mittel besonders wichtig. Diese Auffassung hat sich mehrfach im Bildungsplan niedergeschlagen. Zum Beispiel sollen die Schülerinnen und Schüler „durch Licht und Ton Räume gestalten“<sup>5</sup> können. Dabei darf man jedoch nicht aus dem Blick verlieren, dass technische Lösungen oft sehr aufwändig sind und viel Zeit in Anspruch nehmen – nicht zufällig stehen an großen Theaterhäusern für diesen Aufgabenbereich zahlreiche Spezialisten bereit. Im theaterpädagogischen Kontext muss Technik also einfach und unkompliziert einsetzbar sein.

Für die (künstlerisch durchdachte) Ausleuchtung einer Szene hat es sich in der Praxis beispielsweise bewährt, Bodenstrahler zu verwenden, die man einfach dort hinstellen kann, wo man sie braucht. Im Gegensatz zu an der Decke installierten Traversenlösungen oder Stativkonstruktionen lassen sie sich schnell auf- und abbauen und flexibel einsetzen. Alles, was man an Zubehör braucht, sind ein paar Verlängerungskabel und Dreifachstecker mit Kippschalter, über die das Licht an- oder abgeschaltet werden kann.

Ton lässt sich technisch noch einfacher realisieren. Um „Musik als Spielimpuls verstärkend oder kontrastiv sowie zur Charakterisierung von Figuren und zur Erzeugung von Stimmungen“<sup>6</sup> einzusetzen, genügt im Prinzip schon eine Bluetooth-Box, die vom Smartphone oder vom Tablet angesteuert wird.

Laut Bildungsplan geht es in Literatur und Theater auch um die künstlerische Auseinandersetzung mit audiovisuellen Medien<sup>7</sup> und darum, „die Kunstform Theater mit (...) dem Film zu vergleichen“<sup>8</sup>. Außerdem kann man Videoaufzeichnungen eigener oder fremder Inszenierungen für die Reflexion von Theatertheorie und Theaterpraxis<sup>9</sup> verwenden. Auch hierfür reicht in der Regel ein Tablet, das man mit einem Monitor oder Beamer verbindet.

## Unterrichtsmaterial

Zuletzt zum weiten Feld sonstiger Unterrichtsmaterialien. Natürlich findet man im Materialschrank auch Texte, Lehrbücher, Fachzeitschriften und „Spielsachen“. Zur Arbeit

---

<sup>4</sup> Bildungsplan, S. 3. Sehr anregend für die Arbeit mit Kostüm und Requisit: Hilliger, Dorothea: Theaterpädagogische Inszenierung. Beispiele – Reflexionen – Analysen. Milow 2006, S. 55-87 (Kostüm) und S. 127-150 (Requisit).

<sup>5</sup> Bildungsplan, S. 12.

<sup>6</sup> Bildungsplan, S. 14.

<sup>7</sup> Bildungsplan, S. 16 (Gestaltungsfeld Umgang mit anderen künstlerischen Ausdrucksformen).

<sup>8</sup> Bildungsplan, S. 22.

<sup>9</sup> Bildungsplan, S. 20-22.

mit Masken<sup>10</sup> bietet es sich an, einen Vorrat an neutralen Halb- und Vollmasken bereitzuhalten. Für performatives Theater oder ein improvisiertes Off sind ein paar Stücke Bühnenmolton<sup>11</sup> hilfreich. Weil es im Theaterraum keine Möbel gibt, kann eine rollbare Flipchart-Tafel nützlich sein und ein Klassensatz Gymnastik- oder Yogamatten zum Draufsitzen. Mancher nutzt Escrima-Stöcke für die Arbeit mit den Gestaltungsfeldern „Körper“<sup>12</sup> und „Zeit“<sup>13</sup>, andere verwenden Jonglierbälle oder Musikinstrumente – je nach dem Zugang zum Thema, für das der Bildungsplan vielfältige Möglichkeiten eröffnet. Auch hier gilt: Alles geht, aber weniger ist mehr.

---

<sup>10</sup> Bildungsplan, S. 13-14.

<sup>11</sup> Ein im Theaterbereich oft eingesetzter Stoff. Er dient zur Verdunklung oder als neutraler (meist schwarzer) Hintergrund. Zu empfehlen ist die schwere Qualität mit besonderer Brandhemmung.

<sup>12</sup> Bildungsplan, S. 11.

<sup>13</sup> Bildungsplan, S. 13.